

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Die Politik des Aristoteles**

**Aristoteles**

**Breslau, 1802**

Kapitel 5.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8248**

keit ist die Rede, welche die Vertheidiger der  
Sclaverey der Herrscher: Gewalt des Siez  
gers über den Ueberwundenen zuschreiben  
wollen.

Eben so dunkel ist die gleich folgende Verbindung,  
*διὰ γὰρ τῆτο.*

---

Seite 28.

Vom Theodectes, einem tragischen Dicht  
er, aus Phaselis in Lydien, ist nichts Ganzes  
mehr übrig: und so viel ich weiß, kommt die hier  
angeführte Stelle sonst nirgends wieder vor.

---

## Kapitel 5.

Aristoteles hat die Art, wie Lambert, alle mög  
liche Fragen aufzuwerfen, die unnützen sowohl als  
die nützlichen, ohne jedoch, wie jener, immer die  
letzten zu beantworten.

Ist, fragt er zum Anfange, ist die *χημα  
τισική* mit der *οικονομική* einerley, oder ein Theil  
von ihr, oder ihr untergeordnet; und im letzten  
Falle, um die Materie oder um das Werkzeug her  
vorzubringen?

Sehr richtig ist die Bemerkung, daß die *οἰκονομική* den Gebrauch der Sachen, die erworben sind, anordnen soll, also nicht bloß im Erwerben bestehen kann.

Aber ist sie ein Theil der Erwerbkunst? Hier muß im Text etwas verdorben seyn. Denn erstlich ist zu *εἰ γὰρ ἐστὶ* — kein Nachsatz, zweytens fehlt zu *ὡς πρῶτον* ein Infinitiv. — Auch scheint (zu S. 34.) nicht weit davon im Original anstatt *Χρηματιστικῆς* vielmehr *οἰκονομικῆς* stehen zu müssen. Der Sinn kann kein anderer seyn, als wie ihn Garve angedeutet hat. Man muß die verschiedenen Arten der *κτησέων* durchgehen, um zu sehen, welche eigentlich zur *οἰκονομίας* gehören. Und daraus folgt dann das Resultat, welches Aristoteles aber nicht herauszieht, daß für so viel Eigenthum, als die Lebensbedürfnisse und wesentlichen Zwecke des geselligen Lebens erfordern, der *οἰκονομος* sorgen müsse.

---

Seite 35.

Die Untersuchung von den verschiedenen Lebensarten, wie dieselben auf die Verschiedenheit der Nahrungsmittel gebaut seyn, ist hier zwar nicht am rechten Orte, aber doch gut. \*)

¶ 5

---

\*) Man erkennt in ihr sogleich den Naturforscher. Bez

Aristoteles kennt Nomaden, Jäger, Ackerbauer: aber auch die Räuberey rechnet er unter die Lebensarten, und zwar ohne weitere Mißbilligung. Ein zweyter Belag zu dem, was ich in der Einleitung bemerkt habe, daß Aristoteles sich bey aller seiner Speculation noch nicht von den National-Errthümern freygemacht hatte. Denn daß die Griechen, beynah zu allen Zeiten, die Seeräuberey für einen gar nicht schädlichen, sondern sehr ehrenvollen Erwerbszweig hielten, ist aus den gemeinsten Büchern über ihre Alterthümer bekannt.

---

Seite 36.

Aristoteles hat sich so deutlich nicht ausgedrückt, wie sein Uebersetzer. Ohne Zweifel hat aber dieser den Gedanken getroffen. „Die Natur hat die Producte selbst gemacht, die der Mensch braucht, es sey zum Seyn, es sey zum geselligen Leben. Also kann, darf und muß der Mensch sie auch einsammeln und brauchen: und folglich ist diese *κτητική* zur *οικονομική* gehörig.“

---

Kannstich hat Aristoteles das Kapitel von den Nahrungsmitteln der Thiere, und dem daraus entspringenden Unterschiede derselben in seiner Hist. Animal. 8 und 9 so gründlich und scharfsinnig abgehandelt, daß Buffon mit Bewunderung von ihm spricht.

Seite 37.

Welches der Fall bey denjenigen ist *z. z.*

Daß die Thiere, welche Eyer legen, dem Jungen schon die Nahrung beyfügen, ist bekannt und deutlich. Aber wie die *σκωληκοτοκῶντες* (d. h. wahrscheinlich die Insecten, die sich verwandeln, und Eyer legen, aus welchen wieder Würmer entstehen) auch in dem Falle sind, sieht man nicht ein. Höchstens könnte man es darauf beziehen, daß sie ihre Eyer an Orter legen, wo die Würmer bald ihre Nahrung finden: die Schmetterlinge auf die Nester der Bäume, die Fliegen ans Wasser.

Seite 38.

Auch das Kriegshandwerk *z. z.*

Hier sieht man, wie Aristoteles die Räuberey zu den natürlichen Erwerbsmitteln rechnen konnte. Es hängt dieß *erstens* mit seiner Meinung von der natürlichen Slavery aufs genaueste zusammen. Es ist gerecht, solche von der Natur zu Slaven bestimmte Menschen zu unterjochen: es ist gerecht, wenn sie sich nicht wollen unterjochen lassen, sie zu bekriegen. *Zweytens* kommt dabey die alte Definition des Krieges in Anschlag, daß er eigentlich eine Unterart der Jagd sey. S. *Platos Gesetze* 5. zum Ende. Der Jäger geht gegen die Thiere, die ihm schaden können, — der Begriff

des Feindes: oder gegen die, deren Fleisch oder Fell er zu seinen Bedürfnissen gebrauchen kann, — Eroberung und Beute.

Würden wir es übrigens heute einem Philosophen verzeihen, wenn er eine solche Ansicht in seiner Politik aufnähme, und als Beweis einer noch unmenschlichen Behauptung benutzte?

---

Seite 39.

Solon spricht in dem Stücke, aus welchem dieser Vers entlehnt ist (Stobæus Serm. 9.) von der Unerfättlichkeit der menschlichen Habsucht, und Garve hat sich in seiner Uebersetzung nach dem Zusammenhang des Ganzen gerichtet.

---

Die Antwort auf die oben vorgeworfene Frage ist also:

Es gehört zur Führung des häuslichen und politischen Lebens, (wovon die Familie die Grundlage ist) ein gewisser Vorrath von Hülfsmitteln; und diese muß der, welcher das Haus oder den Staat unter sich hat und regieren will, anschaffen, erhalten und brauchen. Aber das Erwerben in infinitum ist ein Theil der Oekonomie.

---

Kapitel 6.

Eine zweite Gattung der Erwerbungs-kunst ist die *Χρηματιστική*, nach Schloßers Uebersetzung Finanz-kunst.

Diese ist nicht von Natur, sondern durch Kunst und Erfahrung gegeben.

---

Seite 41.

Zum Beyspiel, wenn ich einen Schuh 2c. 2c. Man sieht nicht ein, wie der, welcher einen Schuh gegen Brod vertauscht, ihn als Schuh braucht.

Man müßte sich denken, daß er dem, welcher grade einen Schuh bedarf, nichts zum Tausche anbieten konnte, wenn sein *κτῆμα* nicht auch ein Schuh war.

---

Es giebt einen doppelten Tausch, einen natürlichen, der bloß die Bedürfnisse ergänzt, und einen künstlichen durch Geld, zum Verhandeln.

Der gleich darauf folgende Schluß, daß die Krämerey nicht natürlich sey, leuchtet aus der Prämissen ganz und gar nicht ein. Er setzt eine Definition der Krämerey voraus, die Aristoteles nicht gegeben hatte, daß sie nemlich eintauscht, nicht